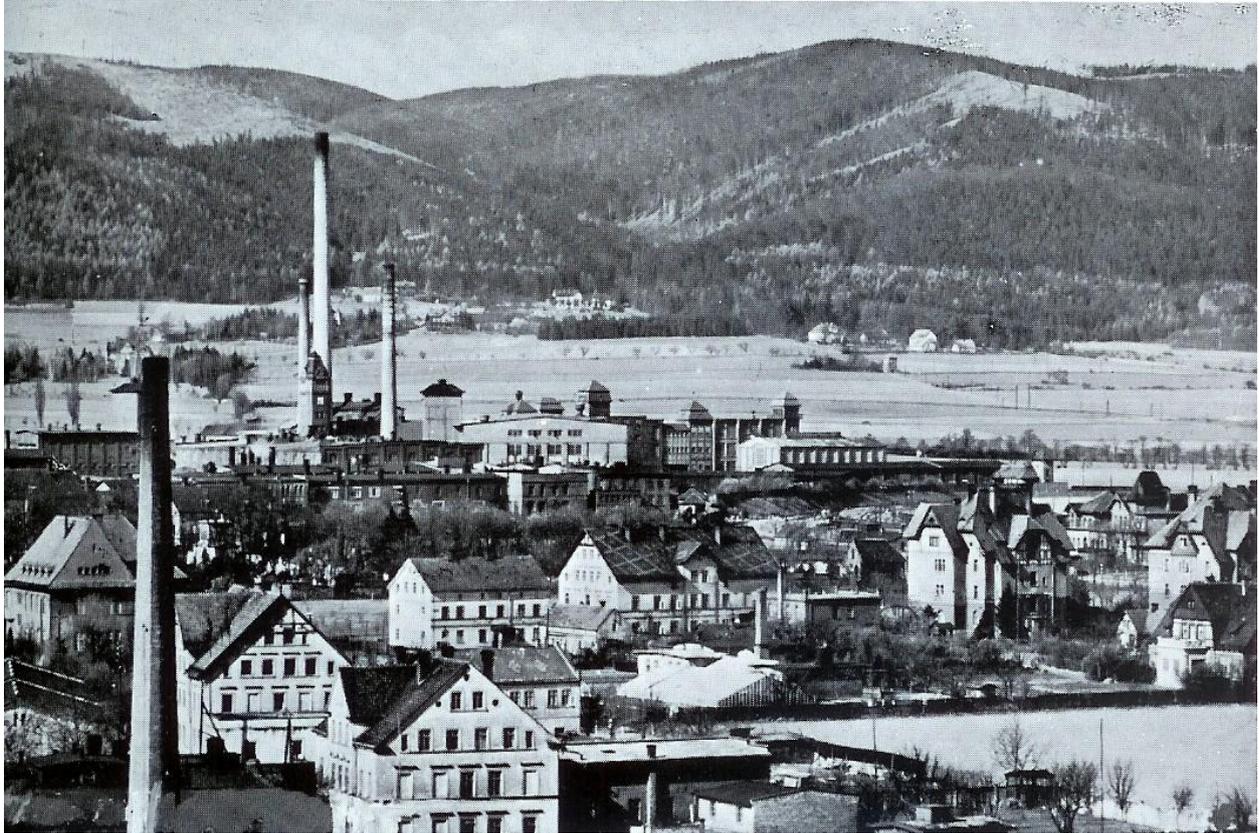


# **Langenbielau – Zentrum der schlesischen Textilindustrie. Der Nobelpreisträger der Literatur, Gerhart Hauptmann und die Dierig-Werke.**

Von Dipl.-Ing. Horst Jacobowsky

Bilder mit freundlicher Genehmigung der Geschäftsführung der Dierig-Werke in Augsburg



**Langenbielau-Oberstadt u. Eulengebirge**

In den Städten und Dörfern am Fuße des Eulen- und Riesengebirges war die deutsche, schlesische Textilindustrie beheimatet. Eines der Zentren dieser Industrie, die den Namen Schlesiens hinaus in alle Welt trug, war die Gegend um Langenbielau und der Kreisstadt Reichenbach. 1805 ist in dem längsten Dorf Schlesiens die Textilfabrik Dierig gegründet worden, welche 2005 an ihrem heutigen Firmenstandort das 200-jährige Jubiläum feiern konnte. Langenbielau ist vor 1230 gegründet und gehört zu den ältesten Waldhufendörfern Schlesiens. Zu beiden Seiten des Bieleflusses zog sich das Dorf über 8 km von der Ebene südlich der Kreisstadt Reichenbach bis hinauf in das wunderschöne Eulengebirge, ein Wanderparadies, welches im Sommer und Winter nicht nur die erholungshungrigen Breslauer anlockte. Mit romantischen Eisenbahnstrecken wie dem „Eulebähnlein“ von Reichenbach über Peterswaldau, über die Festung Silberberg bis hinein in das Madonnenländchen - der Grafschaft Glatz - in das liebliche Wünschelburg vor der gewaltigen Heuscheuer - wurden die unübertrefflichen Naturschönheiten dieser begnadeten Landschaft wie in einem überdimensionalen Panoramafilm vorgeführt. Voller Sehnsucht und tiefer Wehmut berichten heute betagte Schlesier von ihren beglückenden Wanderungen in diesem schlesischen Naturparadies durch grüne, sauerstoffreiche Wälder, die immer wieder auch Aussicht boten auf die unendlich erscheinende schlesische Niederung, in der sich das silberne Band der Oder gemächlich und ohne Hast durch das Land schlängelte, als wollte sie dieses Fleckchen Erde mit seinem stolzen, heiligen Berg, dem Zobten, und der pulsierenden Metropole „Gruß-Brassel“ - niemals verlassen.

Von Langenbielau aus überwindet eine Passstraße über Tannenberg das Eulengebirge. Beim „Volpersdorfer Planla“ ist die höchste Stelle erreicht. Von hier fällt die Straße hinunter

nach Volpersdorf in die Grafschaft Glatz. Als die rote Armee im Frühjahr 1945 immer mehr Schlesien in die Zange nahm, die Oder überquerte, setzte eine panikartige Flucht in den Dörfern der Oderniederung ein. Endlose Wagenkolonnen von Zivilisten und Militär versuchten über die Berge den gefürchteten Greueltaten der Russen zu entkommen und sich in amerikanische Gefangenschaft zu retten. Unbeschreibliche, chaotische Dramen spielten sich während des Aufstieges mit den überforderten Pferden ab, dazwischen das Militär mit Panzern und allem nur denkbarem militärischen Gerät. Schlimmer noch war der Abstieg vom „Volperdorfer Planla“ hinunter nach Volpersdorf. Die Bauernwagen aus der schlesischen Niederung hatten keine Bremsen an ihren Wagen, denn auf ihren Feldern brauchten sie diese nicht. Deshalb wurden armdicke Baumstämme in die Radspeichen gesteckt und das blockierte Rad arbeitete nun nach dem Prinzip eines Schlittens. Bei vielen Rädern brachen die Speichen. Unbrauchbar geworden, mussten die Wagen zurück gelassen werden. Die Flüchtenden konnten nur noch mitnehmen, was zu tragen war oder auf dem Rücken der Pferde untergebracht werden konnten.

Bedeuteten die Passstraßen über das Gebirge in dieser Zeit Hoffnung auf Rettung, so kam über die Jahrhunderte auch Unheil und Schrecken auf diesem Wege in das von allen Seiten begehrte Land an der Oder. Blutige Spuren haben die Hussiten mit ihren Überfälle in das reiche Land hinterlassen. Der „alte Fritz“ musste sich bei seinen Eroberungskriegen um Schlesien der Österreicher erwehren, die - zahlenmäßig dem preußischen König überlegen – über die Bergstraßen ihren Nachschub sicherten. Alles half ihnen nichts, in drei Kriegen eroberte Preußen seine begehrte Beute und stieg durch diese erst zu der Größe auf, die sich der „Preußenkönig“ so sehnsüchtig gewünscht hatte. Die nicht nachlassende Gefahr und Bedrohung von jenseits des Gebirges ließ wehrhafte Burgen und Festungen entstehen, die noch heute mit ihrer Größe alle Besucher beeindrucken. Die Festungen Glatz, Silberberg, Landeshut künden noch heute von ihrer damaligen strategischen Bedeutung und Wehrhaftigkeit.

Das Dorf Langenbielau beginnt 2 km südlich von Reichenbach bei einer Höhe von etwa 272 m und schwingt sich bis auf 443 m Höhe an den Fuß der Ascherkoppe des Eulengebirges. Herzog Heinrich IV. schenkte 1288 anlässlich der Gründung des Kollegialstiftes zum heiligen Kreuz in Breslau 48 große Zinshufen. Damit ist urkundlich eine weltliche Gemeinde und eine Stiftung belegt. Die weltliche war schon 1309 in Ober- und Unterbielau aufgeteilt. Die Stiftung teilte sich in einen größeren, mittleren und kleinen Anteil. Seit dem 17. Jahrhundert wird Langenbielau in Nieder-, Mittel-, Ober- und Neubielauf aufgeteilt. Die Brüder v. Netz verkauften 1672 an Adam Bogislaus v. Sandretzky. Die Nachkommen erhielten von Friedrich dem Großen die Würde des Erblandmarschalls von Schlesien verliehen. 1778 entstand aus Langenbielau und anderen Besitzungen das Majorat Langenbielau.



**Marktplatz**



**Hotel Eule**



**Rathaus, ehemalige  
Hauptverwaltung Fa. Dierig**

Seit dem 16. Jahrhundert gewinnt dieses Gebiet durch die Entstehung der sog. Hausweberei in den Dörfern besondere Bedeutung. Die Züchner-Zünfte in den Städten Reichenbach und Schweidnitz suchten Hilfe gegen die nicht durch Abgaben belasteten Hausweber. Die „Freiweber“ in den Dörfern konnten preiswerter auf dem Markt agieren als die Zünfte der Städte. Es gelang nicht, diese Freiweber zum Eintritt in die städtischen Zünfte zu bewegen, auch Repressalien halfen nichts. Die Freiweber breiteten sich immer mehr aus, unterstützt durch die Grundherren auf den Dörfern. Die Spannungen führten zu Plünderungen,

Brandschatzungen. Hinzu kam die konfessionellen Auseinandersetzungen während des dreißigjährigen Krieges. Mehr und mehr zogen die Weber aus der Stadt in die Dörfer Langenbielau, Peilau und Peterswaldau. Diese traten die Nachfolge als Hauptorte der Weberei an. Dennoch blieb Reichenbach nicht unbedeutend. Spinnereien, Webereien, Färbereien und Stoffdruckereien machten Reichenbach zum wichtigsten Textilindustriengebiet in ganz Schlesien. Zunächst wurden Woll- und Seidengewebe gefertigt. Ab 1771 Leinen. Das Zentrum der Baumwollweberei entstand hier Anfang des 19. Jahrhunderts. 1800 gab es in Langenbielau 282 Weber, 372 Webstühle. 1805 war die Geburtsstunde der Dierig-Werke. Sie wurden zum größten Textilunternehmen in ganz Schlesien, ja sogar zum größten auf dem Kontinent. Mehrere Faktoren waren für die Not der Weber nach 1815 verantwortlich. Kriegsfolgen, verfehlte preußische Zollpolitik, die maschinelle Herstellung der Textilien, das unsoziale Verhalten einiger – aber nicht aller – Garnhändler und Textilfabrikanten. Anfang Juni 1844 entlud sich das soziale Pulverfass im Weberaufstand von Peterswaldau, der auch durch die aufgebrachte Masse Langenbielau nicht verschonen sollte. Schon früher – 1793 – tobte ein Weberaufstand. Der Firmengründer – Christian Gottlob Dierig erlebte ihn als zwölfjähriges Kind. Es ist nicht auszuschließen, dass er mit den aufständischen Webern sympathisierte, waren es doch Angehörige seiner eigenen Schicht. 1816 hatte es in London, 1819 in Manchester Weberaufstände gegeben. Diese Aufstände haben jedoch in der Literatur keine Resonanz gefunden. Anders der Aufstand von 1844. Heinrich Heine, Karl Marx, Ferdinand Freiligrath, Hermann Püttmann, Georg Weerth und Ludwig Pfau haben sich mit dieser Thematik beschäftigt. Der schlesische Literaturnobelpreisträger Gerhart Hauptmann hat mit seinem Drama „De Waber“ im schlesischen Dialekt, Weltliteratur geschrieben. Käthe Kollwitz schuf 1893 bis 1897 eine Serie von Lithographien und Radierungen, die in ihrer vergrößerten schwarz-weiß Darstellung kollektiv das Arbeiterelend überzeichnet. Hinzu kommt ein Gedicht oder Arbeiterlied „Das Blutgericht“, es wird zum Schlachtgesang der Massen. **„Hier im Ort ist ein Gericht, noch schlimmer als die Vehmen, wo man nicht erst ein Urteil spricht das Leben schnell zu nehmen. Hier wird der Mensch langsam gequält, hier ist die Folterkammer, hier werden Seufzer viel gezählt, als Zeugen von dem Jammer. Die Herren Zwanziger die Henker sind, die Diener ihre Schergen, davon ein jeder tapfer schindt, anstatt was zu verbergen.** Später, im Drama von Hauptmann werden aus den Dienern „die Dierig“.



**Dierig-Wohnhäuser um 1995, Aufnahmen privat, Fotomontage. Dahinter, verdeckt die neue Hauptverwaltung.**

Die Zeitzeugen, die zu dem Entstehungszeitpunkt des Dramas über das wahre, positive Verhältnis der Textilfamilie Dierig zu ihrer Arbeiterschaft hätten aussagen können, waren schon gestorben. So konnte sich eine Kollektivverurteilung aller Textilunternehmer ungehindert in der Weltliteratur ausbreiten, die sich nicht um Differenzierung kümmerte. Die sehr sozial eingestellten Unternehmerfamilie Dierig, die Kindergärten, Wohnungen, Betriebsrenten, Alterssicherung und andere soziale Errungenschaften erstmalig eingeführt hat, wurde damit für beklagenswerte Zustände mitverantwortlich gemacht, die sie nicht zu verantworten hatte. Wie der genaue Hergang des Aufstandes zeigt, begann er in Peterswaldau bei der Firma Zwanziger. Darüber wird berichtet: Am Morgen des 5. Juni 1844

wird die Plünderung des Anwesens Zwanziger fortgesetzt. Als der Haufen weiter zum Fabrikanten Fellmann zieht, umfasst er schon 1700 Leute. Fellmann beschwichtigt die Randalierer, indem er jedem fünf Silbergroschen verspricht und Lebensmittel verteilt. Bei dem Fabrikanten Hoferichter wird die gleiche Übereinkunft getroffen. Nach dem Zuge durch Peterwaldau geben die meisten Aufständischen Ruhe. Nur ein mit Knüppel bewaffneter, 200 Mann starker Trupp bricht in das benachbarte Langenbielau auf. Zuerst wird die Fabrik Hilbert und Andritzky gestürmt, der Sachschaden beträgt bis 30 000 Taler. Danach lassen sie sich vom Fabrikanten Ernst mit fünf Silbergroschen pro Kopf abfinden. Nun erst ziehen sie zu Dierig. Wilhelm Dierig, Sohn von Christian Gottlob Dierig, bietet fünf Groschen an, obwohl das Gelände bereits von Soldaten geschützt wird. Dann passiert die Katastrophe. Während der Auszahlung kommt es zum Streit. Der überforderte Major Rosenberger sieht seine Soldaten bedrängt und gibt Feuerbefehl. Der weitere genaue Fortgang ist strittig. Am Ende der zweiten Salve sind elf Tote und zwei Duzend Schwerverletzte zu beklagen. Die Soldaten ziehen ab, die Aufständischen lassen in der Firma Dierig ihrer Trauer und Wut vollen Lauf und zerstören sinnlos alles, dessen sie habhaft werden. Alle Webstühle mit Jacquardmaschinen werden zerschlagen, Garn- und Fertigwarenlager geplündert, Wohnhauseinrichtungen und der Weinkeller gehen zu Bruch. Die Hälse der Wein- und Schnapsflaschen werden abgeschlagen, die alkoholisierten Weber zerscheiden sich Mund und Hände. Nachdem um Mitternacht der Sachschaden auf 80 000 Taler angestiegen und der größte Teil der Aktiva vernichtet worden ist, kehrt Ruhe ein. Überraschenderweise bleibt die Dampfmaschine unzerstört. Der Maschinenmeister Menzel hat beim Eindringen der Aufständischen ein Dampfventil geöffnet und die Meuterer damit in die Flucht gejagt. Die Belegschaft von Dierig stand nicht auf der Seite der Aufständischen, sondern hielt zu ihrem Arbeitgeber.

### **Turm ev. Kirche**



Am Morgen des 6. Juni besetzten sechs Kompanien Infanterie Langenbielau. Die Lage beruhigt sich schnell, die Toten werden beerdigt. 112 werden verhaftet, davon tragen 100 Schuhe, lediglich zwei werden als „mager“ beschrieben. Friedrich Wilhelm IV. lässt nach Schuldigen suchen, es wird eine Verschwörung oppositioneller Polizisten gegen das Königtum vermutet. Der Richter am Oberlandesgericht in Breslau erkennt die „drückende Not“ der Weber und die „Härte der Handlung Zwanziger und Söhne, welche die bedauerlichen Excesse provoziert hat“, als mildernde Umstände an. Im März 1848 verlassen die drei letzten Verurteilten das Gefängnis als freie Männer.

Marx und Engels schreiben in den Zeitungen „Vorwärts“ und „Northern Star“ Abhandlungen. Diese gelten als Vorboten der Bürgerlichen Revolution 1848. Sind die Weber im Verhaftungsbericht meist gut, manche sogar bürgerlich gekleidet, so betreten sie bei Hauptmann 48 Jahre nach den historischen Ereignissen mager, verhärtet und kränklich die Bühne. Bei Hauptmann ist der Fabrikant fett und feist. Die Weber bilden ein Kollektiv, das ausschließlich ehrenhaften Motiven folgt. Die Argumente der Fabrikanten – u.a. die schlechte Binnenkonjunktur, die Zollpolitik - werden als zynische Zweckbehauptungen nicht weiter ausgeführt. Zuletzt endet Hauptmanns Stück mit der frei erfundenen Szene, in der ein Weber, der sich bewusst der Meuterei verweigert, als unschuldiges Opfer von einer verirrtten Kugel getroffen tot über dem Webstuhl zusammenbricht, während seine blinde und fast taube Frau nach ihm ruft.

Von der Welt ziemlich unbemerkt hat der Aufstand aber noch ein juristisches Nachspiel. Im Jahre 1893 verklagt Friedrich Dierig jun., der Enkel des Firmengründers, den Schriftsteller Gerhart

Hauptmann wegen verleumderischen Aussagen im Drama „Die Weber“. Obwohl der Kaiser Wilhelm II. gegen das Theaterstück schäumt, verliert die Familie Dierig den Prozess. Der Richter entscheidet sich für den Vorrang der dichterischen Freiheit. Zwanziger ist in dem Drama Hauptmanns „Dreißiger“ und Dierig sind „Dittrichs“. Die Wahrheit über das Verhältnis der Unternehmerfamilie Dierig zu seiner Belegschaft und die sozialen Errungenschaften wurden leider dadurch nicht bekannt. Der Weberaufstand von 1844 ist eine tiefe Zäsur für die Fabrik.

Noch mehr aber für den Gründer Christian Gottlob Dierig. Er zieht sich nach dem Aufstand aus dem aktiven Geschäftsleben zurück. Nicht wegen des Alters, sondern anscheinend aus Enttäuschung über die menschliche Unvernunft. Einmal mehr hat sich das Wort eines anderen Dichters bestätigt, in der „Glocke“ von Friedrich v. Schiller bestätigt: „... und der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“. Nur 67 Jahre alt, stirbt der Gründer des größten Textilunternehmens, nicht nur Schlesiens. Sein Werk wurde von den nachfolgenden Generationen in seinem Sinne fortgesetzt. Das Vermächtnis der sozialen Verantwortung gegenüber den Beschäftigten und die Sorge um deren Familien ist von den Gründungsvätern weiter vererbt worden. Ungezählten Menschen hat die Firma Dierig und das unternehmerische Talent der Gründer und Nachfahren Arbeit und Brot gegeben.



Schlesier lieben und schätzen ihre Pioniere. Geistesgrößen, die so viel in ihrem Leben zum Nutzen des schlesischen Volkes getan haben. Nicht sehr bekannt sein dürfte das Thema Dierig aus Langenbielau und Gerhart Hauptmann aus Agnetendorf. Dierig ist in „Die Weber“, dem Werk Gerhard Hauptmanns, Unrecht widerfahren. So geht es leider auch dem gesamten schlesischen Volk mit der Vertreibung. Nach über sechzig Jahren werden die Schlesier immer nur als Täter beschrieben, obwohl sie auch Opfer sind und waren. Wie bei Dierig, so scheint auch in allen mit der Vertreibung zusammenhängenden Fragen die Wahrheit nicht das Licht der Welt erblicken zu dürfen.

Noch heute sind die Firma Dierig und was davon übrig geblieben ist, die größte Textilfirma in Langenbielau und ganz Schlesiens. Die Nachkommen der Dierigs aus Langenbielau haben ihren Sitz heute in Augsburg. Vorstand und Sprecher des Vorstandes ist Christian Dierig, Nachfahre in der 6. Generation.